

Staubfaden himmelswüst

Ausgewählte Gartenräume in spiritualitätsgeschichtlicher Perspektive



Karl-Heinz Steinmetz

Dr. theol., Privatdozent der Universität Wien für das Fach Theologie der Spiritualität sowie Gründer und Direktor des Instituts für Traditionelle Europäische Medizin (InstiTEM) in Wien

Garten – ein Spiritualitätsraum

Mit vergegenständlichendem Blick betrachtet ist man mit einem Garten schnell fertig: ein Garten ist ein Garten ist ein Garten. In phänomenologischer Perspektive zeigt sich der Garten hingegen als möglicher Spiritualitätsraum. Und um diesen zu Gesicht zu bekommen, ist es angeraten, zunächst den Gegensatz zwischen Natur- und Kulturraum zu reflektieren.

Selbstverständlich ist auch der Naturraum strukturiert: Berge, Flüsse, Seen, Wüsten etc. Wo aber der Mensch als Mensch auftritt, da hält eine neue Art der Raumgliederung Einzug. Menschen markieren Räume, hegen sie ein und rü-

Garten ist spezifischer Kulturraum, der dadurch entsteht, dass der Mensch einen Raum von der wilden Natur abgrenzt und formell als Schutz-, Kultur- und Freiheitsraum errichtet.

ten die Gehege durch Zaun oder Mauer auf. Hinter dieser beinahe reflexartigen Grenzziehung steht das ursprüngliche Bedürfnis des Menschen, durch Grenzziehung einen umfriedeten Identitäts-, Schutz- und Intimitätsraum zur errich-

ten. Dieses anthropologische Datum kann man auch etymologisch erhellen. Das deutsche Wort *Garten* ist indogermanischen Ursprungs und lässt sich auf *ghordho* zurückführen, mit der Bedeutung „ein durch Flechtwerk eingegatter Raum“.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen darf man eine Definition wagen: Garten ist spezifischer Kulturraum, der dadurch entsteht, dass der Mensch einen Raum von der wilden Natur abgrenzt und formell als Schutz-, Kultur- und Freiheitsraum errichtet. Zwar leisten auch die phänomenologisch späteren Kulturräume Häuser, Siedlungen und Städte eine derartige Distinktion, aber sie übererfüllen diese zugleich. Sie sperren die Naturwelt größtenteils aus und den Menschen in beträchtlichem Maße in seine Kulturwelt ein. Der Charme des Gartens liegt hingegen in seiner bleibenden Naturnähe, im Umstand, dass er nicht per se eine Gegenwelt darstellt.¹

Garten kann indes mehr als Oberflächenkultur, so zumindest eine weitverbreitete Erfahrung: Das persische Wort *pairidaeza*, das über das griechische *parádeisos* im deutschen *Paradies* fortlebt, bringt zur Sprache, dass ein Garten zwar zunächst ein vom Menschen errichteter Raum ist, in dem dieser seiner eigenen Freiheit begegnet, dann dieser Garten aber auch zum Paradiesgarten werden kann, wenn in ihm das Göttliche erscheint. Gewiss kann sich das Göttliche im gesamten Kosmos manifestieren, aber in der Form der kosmischen Omnipräsenz bleibt es für den Menschen schwer fasslich. Bescheidender und menschengemäßer ist die Offenbarung der Transzendenz des Himmels in der Immanenz des Gartens. Dass Gärten derartige Spiritualitätsräume sein können, bezeugen alle alten Kulturen, Völker und Religionen.² Die Auffassung, ein Garten sei Spiritualitätsraum, ist aber keineswegs nur historisches Faktum. Wer heutige Gartenkultur mit geschärftem Auge betrachtet, entdeckt nach wie vor religionswissenschaftlich spannende Spiritualitätsfacetten. Mit diesem Votum für „Gartenspiritualität“ soll freilich keiner von außen herangetragenem (Über-)Theologisierung des Gartens das Wort geredet werden. Nicht jeder Garten kann und soll als Spiritualitätsraum gelesen werden; und auch wo ein Garten als Spiritualitätsraum lesbar ist, da ist mitge-

1 Vgl. Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, Bd. 1, 3; Steinmetz, *Paradies im Quadrat* 370–372.

2 Zum Begriff *Paradies*: Galter / Käppel, *Paradeisos*, 306f. Zu den jeweiligen Gärten siehe Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, 11–25 für Ägypten; 27–51 für den Nahen Osten; 53–83 für Griechenland.

meint, dass ein Garten gerade auch den Ausfall von Spiritualität anzeigen kann. Der folgende Beitrag lädt nun zum kurzen Rundgang durch einige prominente Gartenräume ein: den *hortus conclusus* des Mittelalters, den *giardino segreto* der Renaissance, den *theatrum mundi* des Barocks, den poetischen Garten der Romantik³, um über den Kleingarten zum heutigen *urban and guerilla gardening* einzubiegen.

Mittelalterlicher Klostergarten – Heilsgeschichte in Grün

Unter Klostergarten versteht man zunächst die Gartenanlage eines Klosters nach Vorbild römischer Landvillen mit späteren Weiterentwicklungen und Variationen. Zu den Klostergärten zwischen dem 9. Jahrhundert und Ausgang des Mittelalters liegen nur spärliche Informationen und Befunde vor, was die Rekonstruktion anspruchsvoll macht. Wenn wir uns in die wichtigsten Zeugnisse gut einarbeiten, entsteht aber doch ein lebendiges Bild:

- Eine klösterliche Gartenanlage umfasst bis zu fünf Teilgärten. Während kleine Klöster auch mit weniger Einheiten auskamen, besaßen große Abteien einen kleinen Nutzgarten für den täglichen Küchenbedarf, Apothekergarten für medizinische Bedarfe, Baumgarten mit Nutzgehölzen, einen großen Nutzgarten für Pflanzen, die zur Lagerung bestimmt waren, und bisweilen auch einen Lustgarten mit Rasenanlagen und Ziergewächsen.
- Die Gärten hatten einen rechteckigen Grundriss mit zentralem Achsenkreuz, das den Garten in Viertel teilte. Die Flächen wurden durch Beete gegliedert, die mit Flechtwerk umgeben waren.
- Klösterverbände bildeten internationale Netzwerke, innerhalb derer es zum Austausch von Samen und Setzlingen kam, was zum internationalen Pflanzentransfer beitrug.⁴

Im mittelalterlichen Klostergarten werden mannigfache, gleichwohl auf eine Mitte hin konvergierende spirituelle Motive und Leitideen sichtbar:

Der mikrokosmische Klostergarten bildet durch zahlreiche Bezüge die makrokosmische Schöpfung ab – als Paradies-im-Quadrat: Der Garten besitzt ein Achsenkreuz, das den Garten in Viertel teilt, als Symbol der vier Himmelsrichtungen und vier Elemente, aus denen der Kosmos aufgebaut ist. Der Mittelpunkt des Gartens bildet den Nabel der Welt ab. Die Bäume des Gartens sind Abbilder der Paradiesbäume; die Rhythmen des Gartens wie Tage, Wochen, Monate und Jahreszeiten sind resonant auf die kosmischen Rhythmen der Planeten und Sterne.⁵

Der Klostergarten ist, zweitens, soteriologisch bedeutsam: Aus christlicher Perspektive ist die Welt durch den Sündenfall gebrochen und ein Stück weit heillos. Erst wo Gott in der Welt wirklich ankommt, resultiert ein Paradies auf Erden als Heilsraum. Für den christlichen Glauben wurde Gott in Jesus von Nazareth als Sohn der Maria geboren. In einer spannenden Schriftdeutung hat man eine Textstelle des alttestamentlichen Hohelieds auf Maria bezogen: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester und Braut, ein verschlossener Garten und versiegelter

3 Diese prominenten Gartenräume werden beleuchtet bei von Trotha, *Garten Kunst*.

4 Siehe Gothein, *Geschichte der Gartenkunst* 1, 177-215, hier besonders 182-184.

5 Vgl. Steinmetz, *Paradies im Quadrat*, 372–375.

Quell“ (Hld 4,12). Gemäß der allegorischen Schriftdeutung ist der *hortus conclusus* also Maria, die Gott in Jesus Christus geboren hat, der durch Tod und Auferstehung das Paradies wieder zugänglich gemacht hat. Sichtbarer Ausdruck

Im Klostergarten kann man Heilsgeschichte nicht nur anschauen, sondern sich durch Gartenarbeit an der Wiedererrichtung des Paradieses mitbeteiligen.

des *hortus conclusus* ist aber auch der Klostergarten, außerhalb dessen sich die heillose Wildnis befindet.⁶ Die eigentliche Pointe liegt dabei nicht auf der Bild- sondern auf der Handlungs-

ebene: Im Klostergarten kann man Heilsgeschichte nicht nur anschauen, sondern sich durch Gartenarbeit an der Wiedererrichtung des Paradieses mitbeteiligen.

Der Garten trägt schließlich eschatologische Konnotationen: In Jesus ist die Welt vorausgelöst und der gute Ausgang der Weltgeschichte vorweggenommen. Der Vegetationsrhythmus mit Blüte, Fruchtreife, Winterruhe und erneutem Erblühen ist daher Sinnbild des eigenen Sterbens und Auferstehens, wodurch verständlich wird, dass der klösterliche Baumgarten oft als Klosterfriedhof genutzt wurde. Mit eschatologischer Logik schaute man zudem auf einzelne Pflanzen. Kräuter mit heidnischen oder säkularen Namen bekamen Heiligennamen: Georgenkraut statt Baldrian, Johanniskraut anstelle von Hartheu, Rupertskraut statt Storchenschnabel.

Zusammenfassend könnte man also die Gartenspiritualität des mittelalterlichen Klostergartens auf die Formel bringen, sie sei Heilsgeschichte in Grün zum Mitarbeiten.

Italienischer Renaissancegarten – Schaffung eines dritten Raums

Beim Besuch eines Renaissance-Gartens, eines Typus, der in Italien entstand und dann in Deutschland, Frankreich oder England rezipiert wurde, spürt man sofort einen eigenen Geist, um nicht zu sagen Spiritualität. Diese Erfahrung, zusammen mit einer Sichtung des historischen Materials, das auf uns gekommen ist, führt zu folgendem Bild:

Zunächst zeigt sich eine gegenüber dem Mittelalter gesteigerte Geometrisierung auf allen Ebenen: Der von Begrenzungsmauern umgebene Makroraum wird durch Achsen, Alleen, Wege, Kanäle etc. geometrisch gegliedert. Der Mesoraum erfährt durch geometrische Grundformen wie Quadrate, Rechtecke, Kreise etc. eine intensive Durchgestaltung und erlangt durch Galerien, Eckpavillons, Grotten, Rabatten, Hecken, Alleen und Figureschmuck Akzente. Der Mikroraum weist schließlich innovative geometrisch-ornamentale Bepflanzungsformen auf. Renaissancegärten wurden zwar auch bei Stadtvillen angelegt; eine gewisse Maximalform des Typus zeigt sich aber bei den Gärten von Landvillen in Hanglagen, wodurch sich Gartenplanern neue Möglichkeiten boten: Terrassierung, Perspektive und Einbringung von Wasserspielen.

6 Siehe Aben / de Wit, *The Enclosed Garden*.

Besonders ins Auge stechen Zuwächse im Pflanzenrepertoire: Nach dem Fall von Konstantinopel 1553 erreichten bunt-großblumige Zwiebelgewächse Europa vom Osten her; zur gleichen Zeit setzte auch der kontinuierliche Zustrom von Pflanzen aus der Neuen Welt ein.⁷

Ähnlich verschlungen wie die Muster eines Knoten-Parterres sind die Leitmotive des Renaissancegartens: Auf der Zeit-Ebene ist zunächst festzuhalten, dass der Renaissancegarten Rückbesinnung auf Formen und Werte der Antike war, weswegen man sich an Vitruv und Ovid orientierte oder sich von realen römischen Gärten inspirieren ließ. Beim Blick in die Bibel der damaligen Gartenkunst, dem 1499 erschienene Roman *Hypnerotomachia Poliphili* von Francesco Colonna⁸ wird freilich klar, dass ein Renaissancegarten auch futuristisch-visionär gemeint war. Auf der Ebene der Wechselbeziehung von Immanenz und Transzendenz vertraute man ganz auf die vermittelnde Macht der Geometrie und kosmischer Ordnungsstrukturen wie Proportion und Symmetrie. Auf der Ebene der Außenraum-Innenraum-Beziehung erreichte man eine innovative Lösung durch die Spiegelung der Formen der Villa in den Garten und der Formen des Gartens in die Villa.

Hinter diesen Leitmotiven lässt sich eine besondere Gartenspiritualität ausmachen: Wie der mittelalterliche Klostergarten war auch der Renaissancegarten ein *paradiso terrestre*. Insbesondere die ethische Konnotation, die Befreiung des Geistes und der Seele von niederen Trieben, stand in Kontinuität zum Mittelalter. Die bewusste Inszenierung einer Ländlichkeit im Sinne eines Gegenentwurfs zur Geschäftigkeit der Stadt war hingegen ein Novum. Der Frühkapitalismus hatte die Städte im 15. Jahrhundert in einem solchen Ausmaß ergriffen, dass man sich den Garten als *refugium* vor der Stadt erschuf – als Entfaltungsraum, in dem man verweilen, lesen, lieben, kommunizieren, sich künstlerisch betätigen, philosophieren und erholen konnte. Es geht beim Renaissancegarten also weniger um eine Vorstellung vom Paradies-an-sich als vielmehr um eine Vorstellung vom Menschen-im-Paradies. Der Spiritualitätsraum Garten der Renaissance funktioniert dabei dialektisch: Wo sich Kunst und Natur aneinander profilieren und gegenseitig imitieren, dort öffnet sich ein dritter Raum, der Freiheitsraum der Kunst-Natur als Natur-Kunst.⁹

Zusammenfassend könnte man die Gartenspiritualität des Renaissancegartens auf die Formel bringen, sie zielt auf eine dialektische Schaffung eines dritten Raumes in-über dem Natur-Kultur-Gegensatz.

Französischer Barockgarten – Dramatisierung des dritten Raumes

Der Barockgarten ist eine Weiterentwicklung des Renaissancegartens unter veränderten Bedingungen: Expansionsdrang, Technisierung, Rationalisierung und Ökonomisierung. Der Grundzug eines Barockgartens lässt sich durch seine Gartenbauelemente veranschaulichen:

7 Siehe Gothein, *Geschichte der Gartenkunst* 1, 217-369 für Italien, 371-410 für Spanien. Für Frankreich, England und Deutschland siehe Gothein, *Geschichte der Gartenkunst* 2, 1-46; 47-75 und 77-125.

8 Colonna, *Hypnerotomachia Poliphili*.

9 Siehe Klemun, *Gärten der Landstände*, 176–195, hier besonders 188.

- Barockgarten meint ein gestalterisches Ganzes (Schlosspark, Schloss, Nebengebäude) – der Leitidee der Übersichtlichkeit verpflichtet, mit klar konzipierten Sichtachsen, Kompartimenten und Wegen.
- Vor der Gartenfassade des Schlosses befindet sich das Parterre, ein Verbund terrassenartiger Flächen, die für die Draufsicht aus der Beletage komponiert wird, mit ornamentalen Rasenteppichen, Blumenrabatten und Flächen.
- Auf beiden Seiten der Hauptachse des Gartens befinden sich symmetrisch aufgebaute Boskette – Flächen mit niederwaldartigen Kunsthecken, die Binnenflächen und Binnenräume formen und so den Innenraum des Schlosses im Außenraum widerspiegeln.
- Die Boskette gehen in weitläufige Wald- und Parkbereiche über, die sich am Horizont spielerisch in der Ferne verlieren. Der eigentliche Wald fungiert als Jagdgebiet der Hofgesellschaft.
- Die Gartenflächen insgesamt, besonders das Parterre und die Boskette, erfahren eine architektonische Dramatisierung – durch Treppenanlagen, Kanäle, Grotten, Springbrunnen, Wasserspiele und ein ausgefeiltes, antikes und/oder exotisches Dekorationsprogramm.¹⁰

Hinter einem offenkundigen Beherrschungswillen und gewissem *amusement* dieser Gärten lassen sich aber auch spirituelle Motive ausmachen. Der Barock liebt das Konzept des *theatrum mundi*, das theologische Dignität hat: Die Weltgeschichte ist – als Heilsgeschichte – göttlich fundiertes Welttheater. Gott Vater ist der Autor des kosmischen Weltenstücks, das gespielt wird; Jesus Christus der perfekte Schauspieler, an dem alle anderen ihre Rollen auszurichten haben; der Heilige Geist ist schließlich der Regisseur, der die Inszenierung zusammenhält und den guten Ausgang des Theaterstücks garantiert.¹¹ Diese Metapher eines transzendentalen Welttheaters lässt sich nun auch auf den absolutistischen Staat mit Souverän und Staatsraison, den Hof mit seinem theatralischen Zeremoniell oder Theater-, Oper- und Musikaufführungen, sowie auf den Garten anwenden. Sie sind hierarchisierte Dramatisierung des dritten Raums – geprägt von Deklamation bzw. Evokation und Modulierung von Emotionen. Die Theodramatik ist freilich, radikal gedacht, eine offene Frage, denn dass hinter dem Welttheater tatsächlich Gott steht, kann man nicht mit letzter Gewissheit beweisen. Man kann die Letztbegründung abweisen oder aber mit Blaise Pascal auf Gott wetten und sich dadurch einen Vorsprung verschaffen. Für die konkrete Gartengestaltung stellte sich die Gottesfrage kaum, denn die griechisch-römischen Götterstatuen der Garteninszenierung waren entmythologisiertes *decorum*.

Englischer Garten – schöpferische Versöhnung durch Imagination

Der sogenannte englische Landschaftsgarten hat sich im England ab dem 18. Jahrhundert entwickelt. Durch intensive Beweidung und frühe Industrialisierung bestand ein besonderes Bedürfnis nach alternativen Gartenerfahrungen. Stilprägend wurde, dass man in England von jeher Frankreich in Teilbereichen bewunderte aber zugleich nach Alternativen zum französischen Weg suchte, also im bewussten Kontrast zum dominierenden formalen Barockgarten französischer Prägung

¹⁰ Siehe Gothein, Geschichte der Gartenkunst 2, 127–315 und Lauterbach, Der französische Garten am Ende des Ancien Régime.

¹¹ Zum theologisch reflektierten Welttheaters vgl. von Balthasar, Theodramatik.

den *informal garden* bevorzugte. Die erste Generation englischer Landschaftsarchitekten versuchte einen Neuanfang, indem sie sich Andrea Palladio zum Vorbild nahmen. In der Hochblüte des Englischen Gartens ab 1750 kamen weitere Einflüsse hinzu, etwa die Gartenkunst Chinas oder die Wiederentdeckung und Neubewertung der Gotik. Endergebnis derartiger Innovationen war das Gartenkonzept eines „begehbaren Landschaftsgemäldes“. Der Englische Garten blieb keine rein englische Angelegenheit. Seine Ästhetik war international anschlussfähig und fand in Frankreich schnell Anklang. Beispiele für deutsche Interpretationen sind der von Friedrich Ludwig Skell gestaltete Englische Garten in München oder die landschaftsarchitektonischen Entwürfe des Hermann von Pückler-Muskau.¹²

Wenn man einen Englischen Garten erkundet, stehen folgende Strukturmerkmale ins Auge:

- Jeder Garten ist gegenüber seiner Umwelt abgesetzt. Typisch für den englischen Landschaftsgarten ist es, diese Grenze künstlerisch zurückzunehmen, damit der Garten optisch stufenlos in die Landschaft übergehen kann. Stärkstes Mittel dazu ist der Ha-Ha, ein Graben, der den Garten von der angrenzenden Landschaft wirksam trennt, aber aus der Distanz unsichtbar bleibt.
- Der Binnenraum des Landschaftsgartens wird auf eine neue Weise anti-geometrisch gestaltet; anstelle der geraden Linie schlängelnde Wege, Ellipsen, Wellen, Kurven, Spiralen und Windungen. Gartenmodule werden wie zufällig in die Anlage gesetzt. Das Relief wird durch organische Hebung und Senkung modelliert.
- Der Landschaftsgarten wird, wie schon der Renaissance- und Barockgarten, mit architektonischem Zubehör angereichert, jetzt mit einer dezidiert malerischen Absicht als pittoreske Horizont-Akzente.¹³

Diese Strukturmerkmale des Landschaftsgartens lassen sich wiederum als Aspekte einer besonderen Spiritualität lesen: Die Epoche der Aufklärung und Industrialisierung hat die symbolische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit für

Das Projekt einer kreativen Spiritualisierung der Natur lässt sich gerade in der Gartenkunst für Gartenbesucher erfahrbar machen.

ungültig erklärt, was in der Romantik kritisch gesehen wurde. Sie liest den Modernisierungsprozess neu: Die ursprüngliche Einheit von Gott und Natur differenziert sich in der Geschichte

zwar zunehmend aus; die daraus resultierende Trennung von Gott und Natur tendiert aber von sich aus in Richtung einer Versöhnung und Wiederherstellung der Einheit. Mittel dazu ist eine Poesie, die alle Sinne anspricht und das Geheimnis, Fantastische und Gefühlvolle rehabilitiert. Organ der Poesie ist die Imagination, welche die Welt nicht nachbildet, sondern im Vorgang der Wahrnehmung schöpferisch mitgestaltet und so eine Spiritualisierung der Natur leistet. Das Projekt einer kreativen Spiritualisierung der Natur lässt sich gerade in der Gartenkunst für Gartenbesucher erfahrbar machen.¹⁴

¹² Siehe von Buttlar, *Landschaftsgarten*, 363–412; zur deutschen Rezeption 391-412.

¹³ Vgl. Siegmund, *Der Landschaftsgarten als Gegenwelt*.

¹⁴ Vgl. Köchy, *Romantische Naturphilosophie*.

Diese spirituall-schöpferische Versöhnung konnte auf vielfache Weise fruchtbar werden: Man hat den Englischen Landschaftsgarten richtungsweisend zu regelrechten *garden cities* weiterentwickelt. Zahlreiche Englische Gärten fungierten

als Volksgärten, in denen das Volk lustwandeln konnte. Die radikalste Konsequenz einer romantischen Perspektive auf den Garten war hingegen die Infragestellung des Gartens überhaupt, als Entfremdung, und die Bevorzugung der vom Menschen ungestalteten Natur als dem eigentlichen Paradies.

Deutscher Kleingarten – innerweltliches Paradies der kleinen Leute

Das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der Industrialisierung, warf spezifische soziale und städtebauliche Probleme auf: Verschärft durch ein sprunghaftes Bevölkerungswachstum und eine massive Wohnraumverdichtung lebte der größte Teil der Bevölkerung im urbanen Raum ohne Gartenzugang. Sozial schwache Menschen hatten damit keine Gelegenheit, Nutzpflanzen für die Lebensmittelversorgung zu kultivieren. Und auch die Gartensehnsucht der einfachen Leute ließ sich durch einen Sonntagsspaziergang im Grünen oder einen gelegentlichen Besuch des öffentlichen Parks nicht stillen. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelten sich daher Gartenprojekte, die sich aus sozialcaritativen oder gesundheitspädagogischen Motiven speisten, wie durch Beispiele aus Deutschland gezeigt werden soll:

Auf der einen Seite stehen soziale Initiativen von Landesherrn, Großindustriellen, Gönnern, Institutionen etc., die ab 1800 zunehmend Gartenparzellen zur Lebensmittelversorgung armer Bevölkerungsschichten bereitstellten, so besonders in Berlin. Stellvertretend für gesundheitspädagogisch ausgerichtete Gartenprojekte seien die Schrebergärten angeführt. Der Leipziger Orthopäde Moritz Schreiber initiierte eine Gesundheitsbewegung; der Leipziger Lehrer Heinrich Karl Gessel erkannte um 1865, dass hierzu auch Gärten notwendig waren. Die Initiative machte Schule und wurde deutschlandweit rezipiert. Derartige Kleingärtenanlagen haben einen klaren Strukturaufbau:

- Ein Verein mit Statuten und Gartenordnung verwaltet eine Gartenanlage aus öffentlichem Besitz und verpachtet einzelnen Parzellen (meist um die 400 m²) an Mitglieder.
- Pächter besitzen, im Rahmen der Gartenordnung, eine gewisse Gestaltungsfreiheit, aber in vielen Gärten kehren Strukturmerkmale wieder, die wir vom mittelalterlichen Klostersgarten her kennen und die im Rahmen von Bauerngärten weitertradiert wurden: Paradies-im-Quadrat, Anbau von Obst und Gemüse sowie von Zierpflanzen, Kontrast von Beeten und Rasenflächen.
- Die Parzellen besitzen ein kleines Gebäude zur Aufbewahrung der Gartengeräte und um für begrenzte Zeit im Garten wohnen zu können.¹⁵

Der gerade umrissene Kleingarten als Teil einer Kleingartenkolonie verwirklicht Leitmotive mit einer spirituell-weltanschaulichen Dimension: Der Kleingarten greift die Grundpolarität des Gartens, das Verhältnis von Natur und Kultur, erneut auf: Der urbane Kulturraum wird im 19. Jahrhundert unter den Vorzeichen von Industrialisierung, Ökonomisierung und Lebensraumverdichtung zunehmend lebensfeindlich. Insofern sind Kleingärten ein biophiler Beitrag zur Durchgrünung

¹⁵ Siehe Stein, Inseln im Häusermeer.

und Auflockerung der Stadt sowie Biotop- und Artenschutz. Die Renaturierung des Kleingartens hat zudem einen ökonomischen Nutzen: Die Frucht der Arbeit im Kleingarten kann einen wichtigen Beitrag zur Ernährungsversorgung leisten, wessen man sich besonders zu Kriegszeiten bewusstwurde. Diese Biophilie des Kleingartens kann man als eine implizite Variante von „Schöpfungsspiritualität“ im 19. und 20. Jahrhundert auffassen.

Des Weiteren erbringt eine Kleingartenkolonie einen sozial- und gesundheitspädagogischen Benefit, den man soteriologisch interpretieren darf: Kleingärten sind Orte der Begegnung, der sinnvollen Freizeitbeschäftigung, der Stiftung von zwischenmenschlichen Beziehungen über die Generationen und Nationalitäten hinweg. Auch der gesundheitspädagogische Beitrag des Kleingartens hat befreiende Wirkung, denn er schenkt Erholung, Lebensqualität sowie Stärkung der Stresskompetenz und Resilienz.¹⁶

Man kann den Kleingarten als impliziten Spiritualitätsraum lesen: schöpfungstheologisch in seiner Biophilie, soteriologisch in seiner sozialen und therapeutischen Dimension, vielleicht sogar ekklesiologisch in seiner Vereinsstruktur. Allerdings kommt die Spiritualität dieses innerweltlichen Paradiesgartens weitestgehend ohne transzendente Letztbegründung oder eschatologische Dynamik aus, die sich im 21. Jahrhundert aufbauen konnte, was abschließend nachgezeichnet sei.

Urban Gardening – Zukunftsfähigkeit und prophetischer Protest

Unter Urban Gardening versteht man kleinräumige gärtnerische Flächennutzung inmitten verdichteter Siedlungsgebiete. Urban Gardening hat in den gerade besprochenen Kleingartenkolonien historische Vorläufer, setzt aber neue Akzente, wie man beim Besuch von Urban-Gardening-Flächen sieht:

- Urban Gardening ist variantenreich: Gemeinschaftsgärten auf öffentlichem oder privatem Grund, einfallreiche Nutzung von Balkonen oder Dachterrassen, organisierte Sprossenzucht auf Wohnhausdächern, Einsatz mobiler Beete oder Gartenmodule, die platziert werden, wo es rechtlich nicht sanktioniert wird, vertikale Gärten an Hausmauern, Hängegärten an Seilen und vieles mehr.
- Während sich die klassischen Kleingärten des 19. Jahrhunderts in der Peripherie der Städte befinden, hat das Urban Gardening im 20. und 21. Jahrhundert die Tendenz, Kernzentren des urbanen Raums zu erobern.¹⁷

Urban Gardening ereignet sich dabei in einem gewissen eschatologischen Horizont: Phänomene wie massives urbanes Bevölkerungswachstum bei Reduktion von Grünflächen; Klimawandel mit zahlreichen Folgen und Nebenfolgen; Migration größerer Menschengruppen vom Umland in urbanen Zentren etc., stehen für globale Herausforderungen, die im Urban Gardening kreativ angegangen werden, um sie zumindest im Kleinen zu entschärfen.

¹⁶ Vgl. Leppert, Paradies mit Laube.

¹⁷ Siehe Müller (Hg.), Urban Gardening.

Der ökonomische Benefit von Urban Gardening zeigt sich in Versorgungskrisen: Die Bevölkerung von Städten wie Moskau oder Kiew erlebt regelmäßig wirtschaftliche Engpässe, weswegen rund die Hälfte der Bevölkerung einen Teil ihrer Nahrungsmittel selbst anbaut. Naturkatastrophen wie der Hurrikan Katrina von 2005 zeigen, wie verletzlich Großstädte in der Lebensmittelversorgung und wie nutzbringend innerstädtische Gartenflächen sind. Eng verbunden mit ökonomischen Vorteilen ist der soziale Benefit: Im US-amerikanischen Kalifornien spielt Urban Gardening bei der Identitätsstiftung und Integration lateinamerikanischer Immigranten seit Jahrzehnten eine wichtige Rolle. Bei Wiener Neubauprojekten wird Urban Gardening konsequent berücksichtigt, um die soziale Kommunikation innerhalb einer multiethischen Bewohnerschaft zu fördern. Angesichts der Frage der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit heutigen Wirtschaftens erhellt unmittelbar, welchen Beitrag Urban Gardening für das Recycling kompostierbarer Abfälle, ortsnahe Versorgung und Reduzierung des CO₂-Ausstoßes innehat. Des Weiteren sorgt Urban Gardening für eine Verbesserung des Mikroklimas, leistet einen Beitrag zur Artenvielfalt oder sensibilisiert für nachhaltig-zukunftsfähige Lebensstile.¹⁸

Allerdings ist der urbane Raum ein Ort unterschiedlicher Interessen: Der profitorientierte Immobilienmarkt funktioniert nach einer völlig anderen Logik als biophiles Urban Gardening. Für Urban Gardening ist daher vielerorts nicht viel Platz. Im Kontext von Interessenskonflikten kann sich Urban Gardening unter der Hand in ein Guerilla Gardening verwandeln – von span. *guerrilla* mit der Bedeutung „kleiner Krieg“. Es meint das Bemühen, mit Mitteln des politischen Protests und zivilen Ungehorsams im öffentlichen Raum auch dann Gartenflächen zu erzwingen, wenn sie nicht vorgesehen oder erwünscht sind. Ein derartiges Guerilla Gardening hat sich in den 1970er Jahren in New York City, London und deutschen Städten herausgebildet und in den Metropolen der westlichen Welt verbreitet. Velerorts stellt die eigenmächtige Errichtung von Gärten in Hochhausschluchten oder Industriegebieten, auf Grünstreifen von Straßen oder Abrissgrundstücken zwar den Tatbestand einer Sachbeschädigung dar, aber de facto wird diese gärtnerische Übertretung strafrechtlich selten konsequent verfolgt, sondern meist geduldet. Es existiert eine Bandbreite von „Kriegstaktiken“, die Garten-Guerilleros anwenden:

- Medienwirksam inszeniert war eine Aktion am 1. Mai 2000 in London: Globalisierungskritiker und Umweltaktivisten eroberten mit Werkzeug, Erde und Setzlingen bewaffnet die Rasenfläche des Parliament Square, um sie eigenmächtig zu bepflanzen.
- Subtil und subversiv im Kleinen sind nächtliche „Überraschungspflanzungen“; der Einsatz von „Samenbomben“, vom Fahrrad aus abgeworfen oder beim Vorbeigehen fallengelassen, sowie das Auftragen von Moosmilch auf Beton, einer Nährlösung mit Moosen, die günstigenfalls zu einer großflächigen Begrünung führt.

¹⁸ Vgl. Cockrall-King, *Food and the City*; Rasper, *Vom Gärtnern in der Stadt*.

- Guerilla-Gardening will einerseits informieren, das heißt Bewusstsein schaffen, aber andererseits auch performative Akte setzen, das heißt Bewohner dazu anstiften, ihre Stadt mit eigenen Händen wieder in Besitz zu nehmen.¹⁹

Die spirituelle Dimension, die dem Urban Gardening zukommt, lässt sich wie folgt bestimmen: Sie ist kreativer Ausdruck einer prophetischen Spiritualität,

In spiritueller Hinsicht meint Garten: Offenbarung der Transzendenz des Himmels in der Immanenz der Welt durch die Transparenz eines Raumes, der als Mikrokosmos den Makrokosmos widerspiegelt und Natur mit Kultur versöhnt.

die auf Zukunftsfähigkeit fokussiert; sie ist Spielart einer eschatologischen Spiritualität, die sich um den Ausgang der Weltgeschichte sorgt. In manchem kann sie sogar zelotische Obertöne aufweisen, etwa wenn Garten-Guerilleros bessere Verhältnisse „herbeidrängen“

wollen. Alles in allem ist diese Form des Gärtnerns aber pazifistisch – ein Weisheitskampf gegen eine Monokultur aus Profitgier, Technisierung und Entmenschlichung.

Epilog

Dieser Beitrag konnte keinen Gesamtüberblick über die Spiritualität des Gartens bieten. Aber anhand von sechs Probebohrungen – im Klostergarten, Renaissancegarten, Barockgarten, Englischen Garten, Kleingarten und Urban Gardening – hat sich gezeigt, dass der Garten ein lohnender *locus* einer Theologie der Spiritualität und der Religionswissenschaft darstellt. In spiritueller Hinsicht meint Garten: Offenbarung der Transzendenz des Himmels in der Immanenz der Welt durch die Transparenz eines Raumes, der als Mikrokosmos den Makrokosmos widerspiegelt und Natur mit Kultur versöhnt.

Literatur

Aben, Rob / De Wit, Saskia, *The Enclosed Garden. History and Development of the Hortus Conclusus and its Re-Introduction into the Present-Day Urban Landscape*, Rotterdam 1999.

Cockrall-King, Jennifer, *Food and the City. Urban Agriculture and the New Food Revolution*, New York 2012.

Colonna, Francesco *Hypnerotomachia Poliphili*, übersetzt von Thomas Reiser, Breitenbrunn 2014.

Galter, Hannes D. / Käppel, Lutz, *Paradeisos*, in: *Der Neue Pauly* 9 (2000) 306f.

Gothein, Marie Louise, *Geschichte der Gartenkunst*, 2 Bd., Jena 1914.

Günther, Reiner, *Die Naturheilbewegung und ihre Kleingartenanlagen in Sachsen*, Leipzig 2013.

Jeffery, Josie, *Mit Samenbomben die Welt verändern. Für Guerilla-Gärtner und alle, die es werden wollen*, Stuttgart 2012.

¹⁹ Vgl. Richard Reynolds, *Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. Mit großem Handbucheil zu Taktik, Ausrüstung und Wahl der botanischen Waffen*, Berlin 2009 und Josie Jeffery, *Mit Samenbomben die Welt verändern. Für Guerilla-Gärtner und alle, die es werden wollen*, Stuttgart 2012.

- Klemun, Marianne, Gärten der Landstände. Marginale Räume als Signatur von Kultur und Politik, in: Natascha N. Hofer / Anna Ananieva, Der andere Garten. Erinnern und Erfinden in Gärten von Institutionen (Bd. 22: Formen der Erinnerung), Göttingen 2005, 176–195.
- Köchy, Kristian, Romantische Naturphilosophie, in: Kirchhoff, Thomas (Hg.), Online Lexikon Naturphilosophie, doi <https://doi.org/10.11588/oejn.2021.1.80608>. Universitätsbibliothek Heidelberg 2021.
- Lauterbach, Iris, Der französische Garten am Ende des Ancien Régime. Schöne Ordnung und geschmackvolles Ebenmaß (Grüne Reihe 9), Worms 1987.
- Leppert, Stefan, Paradies mit Laube. Das Buch über Deutschlands Schrebergärten, München 2009.
- Müller, Christa (Hg.), Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München 2011.
- Rasper, Martin, Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt, München 2012.
- Reynolds, Richard, Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. Mit großem Handbucheil zu Taktik, Ausrüstung und Wahl der botanischen Waffen, Berlin 2009.
- Siegmund, Andrea, Der Landschaftsgarten als Gegenwelt. Ein Beitrag zur Theorie der Landschaft im Spannungsfeld von Aufklärung, Empfindsamkeit, Romantik und Gegenaufklärung, Würzburg 2011.
- Stein, Hartwig, Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, Frankfurt a. M. 1998.
- Steinmetz, Karl-Heinz, Paradies im Quadrat. Spiritualität des Gartens bis zum Beginn der Frühen Neuzeit, in: IkaZ 46 (2017), 370–379.
- Von Balthasar, Hans Urs, Theodramatik Bd. 1–4, Einsiedeln 1973–1983.
- Von Buttlar, Adrian, Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik. Köln 1989.
- Von Trotha, Hans, Garten Kunst. Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies, Köln 2012.